Casa Milà restauriert

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **84 (1997)**

Heft 9: **Ingenieur formt mit = L'ingénieur participe à la mise en forme = The engineer as co-designer**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-63633

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Casa Milà restauriert ▶

Die Casa Milà in Barcelona, Gaudís wohl originellstes Bauwerk, wurde in zehnjähriger Arbeit restauriert und ist jetzt als Museum zugänglich. Eine Sensation ist das in den Originalzustand zurückgeführte Attikageschoss mit seinen 270 parabolischen Backsteinbögen.

Die von Antoni Gaudí zwischen 1906 und 1912 in Barcelona erbaute Casa Milà wird im Volksmund «la pedrera», der Steinbruch, genannt, weil das einstige Wohnhaus mit seinen sandfarbenen gewellten horizontalen Kanten an einen gewaltigen Felsabbruch erinnert. Der Bau war in einem beklagenswerten Zustand, als er 1986 von der Caixa de Catalunya (Sparkasse Kataloniens) aufgekauft wurde. Die neue Eigentümerin wollte das wichtige Werk restaurieren und in ein Kulturzentrum umwandeln.

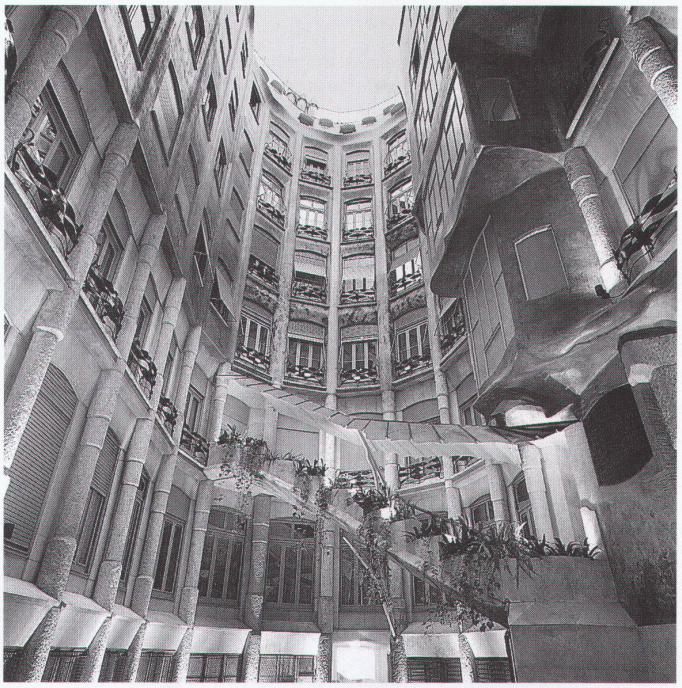
Das Unterfangen nahm zehn Jahre in Anspruch. Im Hauptgeschoss entstand ein Ausstellungsraum, im Keller ein Vortragssaal. Das Dach und die Dachterrasse mit den als groteske Skulpturen ausgebildeten Kaminen wurde in allen Details wie etwa den Keramikmosaiken wiederhergestellt. Die Fassaden wurden gereinigt, alte Schichten abgetragen, damit der Verputz in seinem originalen Ockergelbton erneuert werden konnte.

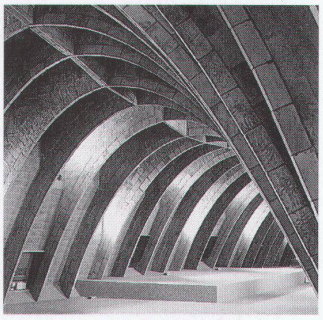
Ein Team von Restauratoren kümmerte sich um die Wandmalereien in den Eingangsfoyers und den beiden Innenhöfen, wo die Dekorationen in einem äusserst schlechten Zustand waren. Man rettete, was zu retten war, so dass der Besucher heute wieder einen Eindruck von der früheren Polychromie erhält.

Das frappanteste Ergebnis jedoch brachte die Restauration des Attikageschosses. 1953 waren dort dreizehn Wohnungen eingebaut worden. Man befreite es von den Einbauten und gewann damit einen ca. 1000 m² grossen Raum zurück. 270 parabolische Bögen aus flachen Backsteinen bilden eine skelettartige Struktur, die mit ihren Kreuzungspunkten und Überschneidungen von aussergewöhnlicher perspektivischer Wirkung ist. Für die Rekonstruktion dieser Stützbogen, die man beim Einbau der Zwischenwände zum Teil empfindlich verstümmelt hatte, war der Architekt Robert Brufau verantwortlich.

Das Attikageschoss war zur gemeinschaftlichen Nutzung gedacht (z.B. Waschküchen und Trocknungsmöglichkeit für die Wäsche), diente jedoch hauptsächlich dazu, das Gebäude von der Hitze zu isolieren. Der flache Backstein als Material vermittelte eine gewisse Leichtigkeit und ermöglichte die Anwendung eines Prinzips der Ökonomie, nämlich ein Maximum an Raum mit einem Minimum an Material zu überdachen. Die sichtbare Verwendung parabolischer Bögen findet man schon bei früheren Werken Gaudís, etwa beim Torre de Bellesguard oder bei der Casa Batlló. In der Casa Milà jedoch erreicht das Bogensystem seine einfachste und damit vollendetste Ausformung.

Ausser am Montag kann die Casa Milà täglich besichtigt werden, dienstags bis samstags von 10 bis 20 Uhr, an Sonntagen von 10 bis 15 Uhr.





Innenhof
Foto: Pau Giralt, Barcelona

Attikageschoss
Foto: Ramón Manent

Mehrzweckhalle, Losone; Architekt: Livio Vacchini, Locarno Foto: Gaston Wicky, Zürich

Zelebrierter Beton

Der mit 50 000 Franken dotierte «Architekturpreis Beton», der alle vier Jahre verliehen wird, ging diesmal ex aequo an drei Preisträger: Livio Vacchini, Peter Märkli und Michael Alder mit Roland Naegelin.

Vor zwanzig Jahren, beim ersten Architekturpreis Beton, waren 76 Objekte eingereicht worden. Dieses Jahr waren es 223. Verliehen wird der Preis im Auftrag des Vereins Schweizerischer Zement-, Kalk- und Gips-Fabrikanten für architektonisch hervorragende Bauten, die «den Beton in besonderer Weise zelebrieren».

Livio Vacchini wurde für seine eben fertiggestellte Mehrzweckhalle in Losone prämiert, Peter Märkli für das Museum La Congiunta in Giornico (vgl. «Werk, Bauen+Wohnen» Nr. 12/1992) und Michael Alder und Roland Naegelin für das Fussballstadion Rankhof in Basel (vgl. WBW Nr. 9/1996).

Drei weitere Bauten erhielten eine Auszeichnung, die von Urs Burkhard, Adrian Meyer und Partner erweiterte Schulanlage Au-Langmatt in Brugg (vgl. WBW Nr. 1–2/1996), das Wohn- und Geschäftshaus Steinenvorstadt in Basel von Diener & Diener sowie die Erweiterung des Friedhofs Bümpliz von Ulrich O. Schweizer und Walter Hunziker (vgl. WBW Nr. 5/1995).